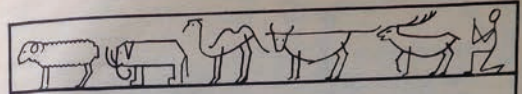


Christian Riemenschneider

Provenienzforschung in vier südniedersächsischen Museen Ein Erstcheck auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter Teil II



נשמת כל חי תברך את שמה יי אלהינו. ורוח כל
בשר תפאר ותרומום וזכרה מלכנו תמיד. מן העולם
ועד העולם אלה אל. ומפלגתיה אין לנו מלה גואל
ומושיע פודה ומציל ומפרנס ומרחם בכל עת צרה
וציקה אין לנו מלה אלא אלה: אלהי הראשונים
והאחרונים. אלה כל בריות ארון כל תולדות המהלל
ברב התשכחות המנהיג עולמו בחסד ובריותיו
ברחמים: ויו לא נעם ולא יישן. המעורר ישנים
והמקיץ נרדמים. והמשיח אלמים והמתיר אסורים.
והסומך נפלים. והנוקם פושעים. לה לברך אלהנו
מקדים: אלו פינו מלא שירה פים ולשוננו רנה בהמון
גליו ושתותיט שבה בשרתבי רבוע ועינינו מאורות
כשמש וזכרת ודנו פרושות גנשרי שקום ורגלנו
קצות באניות. אזו אנהנו מספיקום להודות לה יי
אלהינו ואלהו אבותינו ולברך את שמה על אחת
מאלה אלף אלפי אלפים ורבי רבבות פעמים המובות
שעשיתי עם אבותינו ועמנו: ממערים ואלתנו יי



אלהינו ומבות עבדים פדיתנו ברעב ונתנו ובשבע
מלכותנו מחרב הצלתנו ומדבר מלכותנו ומחלים
רעים ונאמנים דליתנו: עד הנה ערוונו רחמיה ולא
עזבונו חסדיה. ואל תמשנו יי אלהינו לנצח: על בן
אברהם ושפתו בנו ורוח ונשמה שונפתה באפינו ולשון
אשר שמת בפיו. הן הם יודו ויברכו וישבחו ויפארו
וירוממו ויעריצו ויקדישו וימליכו את שמה מלכנו:
כי כל פה לה יודה. וכל לשון לה תשבע. וכל ברך
לה תברע. וכל קומה לפגוע תשתתחה. וכל לבבות
יודאה. וכל קרב וזבחות וזמרו לשמה. כדבר שכתוב
כל עצמותי תאמרנה יי מי כבוד מציל עמי מחוק
ממנו ועמי ואביון מנווליו: מי ידמה לה ומו ישוה לה
וכי ענך לה. האל הגדול הגבור והנורא אל עליון
קנה שמם וארץ: נהל לה ונשבתה ונפארה ונברך את
שם קדשה. כאמור לדוד קרבי נפשי אתו יי וכל קרבי
את שם קדשו: האל בתעצמות ענה: תגדל בכבוד
שמה: הגבור לנצח והנורא בנוראותיה: המלך הרושב
על כפא רם ונשא:

Unterstützt und gefördert von



**Netzwerk Provenienzforschung
in Niedersachsen**

Impressum

Herausgeber:

Landschaftsverband Südniedersachsen e.V.

Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V.

Band 24 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag, Postfach 1420, 37107 Duderstadt

ISBN 978-3-86944-183-2

Titelbild: Museum Uslar, Seiten aus der Haggadah von Heinz Kahlberg aus Uslar (Foto: Christian Riemenschneider)

Christian Riemenschneider

**Provenienzforschung in vier südniedersächsischen Museen
Ein Erstcheck auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter**

Teil II

**Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische
Heimatsforschung e. V., Band 24**

Duderstadt 2018

Inhalt	
Einführung	2
Das Städtische Museum Seesen	3
Museum im Ritterhaus Osterode am Harz	6
Museum Uslar	10
Das Heimatmuseum Northeim	23

Einführung

Mit dem vorliegenden Heft werden die Ergebnisse der zweiten Runde Provenienzforschung in den Museen Südniedersachsens präsentiert. Im Rahmen dieses Erstchecks, das heißt einer zügigen Untersuchung der Sammlungsgegenstände auf Provenienzlücken oder Hinweise auf unrechtmäßigen Erwerb, wurden im Sommer 2017 die stadtgeschichtlichen Museen Seesen, Uslar, Northeim und Osterode untersucht. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der NS-Zeit, darüber hinaus werden koloniale und SBZ-/DDR-Kontexte, wo diese auftauchen, ebenfalls geprüft und dokumentiert.

Im Jahr 2016 wurde bereits ein Erstcheck auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter in fünf Museen Südniedersachsens durchgeführt. An dieser ersten Runde nahmen die Museen Duderstadt, Einbeck, Hann. Münden, Clausthal-Zellerfeld und Alfeld teil (siehe Band 23 in dieser Reihe). Die Erstchecks wurden vom Landschaftsverband Südniedersachsen e.V. koordiniert und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste finanziell gefördert. Durch die Einbindung des Projekts in das Netzwerk Provenienzforschung Niedersachsen ist weiterhin der förderliche Austausch mit Fachkolleginnen und -kollegen gegeben. Auf die Bedingungen und Ziele der Provenienzforschung in Südniedersachsen, ihre Methoden, Quellen und offenen Fragen wurde im Band 23 ausführlich eingegangen.

Während der beiden Erstchecks wurde eine Reihe unterschiedlicher Verdachtsfälle dokumentiert. Zum einen wurde deutlich, dass Museumsgegenstände unterschiedlichster Kategorien in Frage stehen: Sammlungen, Museumsbibliotheken, aber auch Teile des Inventars (Vitrinen, Möbel) und in einem Fall ein Grundstückskauf für ein Museumsfreige-lände. Zum anderen wurden verschiedene problematische historische und politische Kontexte des Sammlungserwerbs deutlicher. Im Vordergrund stehen die verfolgten und

enteigneten Gruppen der NS-Zeit: linkspolitisch und -kulturell organisierte Arbeiter, Juden, Freimaurer und konfessionelle Gruppen. Darüber hinaus waren in fast jedem zweiten Museum Ethnographica vorhanden. Fehlende oder lückenhafte Provenienzen sind auch in diesen Beständen keine Ausnahme. Ihr Erwerb in kolonialen oder postkolonialen Zwangssituationen (Aufstände der indigenen Bevölkerung, Landnahme, Mission etc.) macht auch in diesem Bereich die Frage nach dem rechtmäßigen Eigentümer notwendig.

Die Ergebnisse der beiden Erstchecks machen deutlich, dass weiterer Forschungsbedarf besteht.

In einem Folgeprojekt, das zu Beginn 2018 anläuft und weiterhin vom Landschaftsverband Südniedersachsen und dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste koordiniert bzw. gefördert wird, werden die eruierten Verdachtsfälle vertiefend bearbeitet. Ziel ist es, die fragwürdigen Provenienzen so weit wie möglich zu klären, um den Museumsleitern und -trägern eine Informationsbasis für die Entscheidung über den weiteren Umgang mit den Objekten bereitzustellen. Erprobte Lösungen sind zum einen die Meldung der in Frage stehenden Objekte in der Datenbank Lost Art (www.lostart.com), wenn die Provenienz nicht gänzlich geklärt werden konnte bzw. die Restitution an den rechtmäßigen Eigentümer, wenn dieser ausfindig gemacht werden kann und der unrechtmäßige Entzug eindeutig zu belegen ist.

Das Städtische Museum Seesen



Das Städtische Museum Seesen (Foto: C. Riemenschneider)

Das Städtische Museum Seesen wurde 1964 im Alten Jagdschloss eingerichtet, einem Barockbau, der in einem weitläufigen Park am Stadtrand gelegen ist. Schwerpunkte der Dauerausstellung sind die Geologie und Mineralogie des Harzes, die örtliche Blechwarenindustrie, die Ursprünge der Piano-Fertigung der Familie Steinweg/Steinway in Seesen, das Wirken des Musikers Louis Spohr sowie die Jacobson-Schule und ihre Reform-Synagoge. Die Sammlung umfasst ca. 3500 Objekte. Der Umfang der historischen Buchbestände ist relativ gering. Bis 2017 leitete Friedrich Orend das Haus, ihm folgte der Historiker Dirk Stroschein.

Sechs französische Orden – Kriegsbeute der Wehrmacht

Im Inventar des Museums sind sechs französische Orden eingetragen. Die Ehrenabzeichen für den Kriegseinsatz sind vermutlich in den 1970er-Jahren durch Schenkung in das Museum gelangt. Zur Provenienz machte der Stifter Obersteuerinspektor Karl Denker folgende, im Inventar vermerkte Angaben: „Beim Übergang der deutschen Truppen über die Marne im Jahre 1940 wurden von uns französische Lastkähne abgefangen, die mit französischen Orden beladen waren“. Damit handelt es sich um Kriegsbeute, die Angehörige der Wehrmacht in Frankreich machten.

Überraschenderweise lag den Orden im Depot des Museums eine Objektbeschreibung mit der Überschrift ‚Kriegsbeute‘ bei. Es handelt sich um einen der wenigen Fälle, in denen bereits während des Erstchecks aus den museumseigenen Quellen ein unrechtmäßiger Erwerb geschlossen werden kann. In der Regel bedürfen die Verdachtsfälle weiterer Klärung mit Hilfe externer Quellen.



Sechs französische Orden (Foto: C. Riemenschneider)

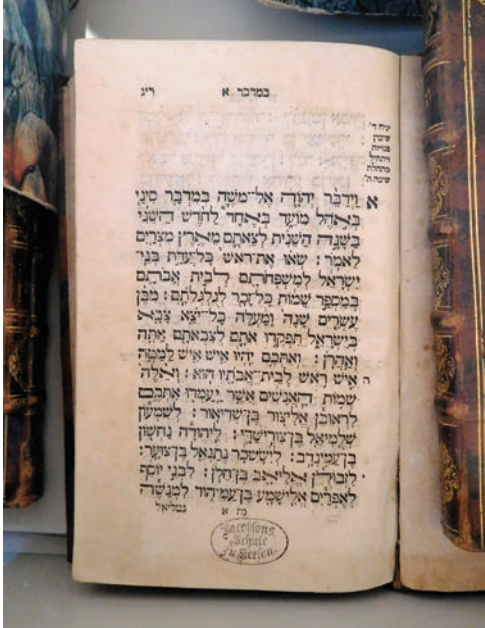
Gegenstände aus der Jacobson-Schule

In der Dauerausstellung befindet sich ein hebräischer Druck der Fünf Bücher Mose. Diese ledergebundene Prachtausgabe stand in der Bibliothek der Jacobson-Schule, die die Bücher dem Museum als Leihgabe überlassen hat.



Jacobson-Schule in Seesen und ihre Reform-Synagoge (Foto: Archiv Jacobson-Gymnasium Seesen)

Die Jacobson-Schule wurde 1801 von Israel Jacobson gestiftet. Aus einer frommen jüdischen Familie in Halberstadt stammend, entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten



Hebräische Drucke aus der Jacobson-Schule (Foto: C. Riemenschneider)

jüdischen Aufklärer und Reformatoren. In Seesen mit seiner fast gänzlich christlichen Bevölkerung sah er einen Ort, an dem er sich mit seinem reformatorischen Schulprojekt ohne große Reibung mit der jüdischen Orthodoxie verwirklichen konnte. Allerdings machten es ihm dann die christlichen Stadt-Eliten in Seesen schwer. Dessen ungeachtet lud er ab 1805 christliche Schüler zum Schulbesuch ein. Damit war die erste konfessionelle Simultanschule Deutschlands etabliert. Und sogar türkische Diplomaten in Deutschland schickten ihre Kinder nach Seesen in die Schule. Der im Innenhof der Schule gebaute sogenannte Tempel war die weltweit erste Reform-Synagoge: neben Hebräisch wurde auch in Deutsch gebetet und Orgelmusik in die Liturgie aufgenommen – eine revolutionäre Neuerung. Weitere Neuerungen in der Liturgie, Theologie und der religiösen Praxis

prägten Generationen von Schülern und verbreiteten sich später auf der ganzen Welt.

Zum Stiftungskapital der Schule gehörten Geld, Gebäude (Schule, Alumnat, Synagoge), Grundstücke sowie weitere Stiftungen. Nach dem Verlust des Vermögens durch die Inflation wurde die Schule 1921 vom braunschweigischen Staat übernommen. Sie besteht bis heute als Jacobson-Gymnasium am Ort weiter. Darüber hinaus wurde 1922 die Jacobson-Stiftung gegründet. In ihrem Eigentum waren folgende Werte und Rechte: Synagoge, persönliche Dinge der Familie Jacobson (Silber, Gemälde, Uniform usw.), die wertvollen alten Talmudausgaben sowie verschiedene Akten. Diese Stiftung ging laut dem Lokalhistoriker Gerhard Ballin, der aus einer Seesener jüdischen Familie stammte, „in der nationalsozialistischen Zeit unter“ (Ballin 1979:286). Ballin musste 1938 als letzter jüdisch-stämmiger Schüler die Jacobson-Schule verlassen. Die Synagoge wurde in der „Kristallnacht“ zerstört. Während des Pogroms wurde auch der Synagogendiener Siegfried Nussbaum aus Seesen ermordet, aus dessen Besitz sich



Zerstörung der Synagoge Seesen in der „Kristallnacht“ (Foto: Museum Seesen)



Die ehemalige Jacobson-Schule: Der Grundriss der zerstörten Synagoge ist heute mit dunklen Pflastersteinen markiert (Foto: C. Riemenschneider)

einige Dokumente in der Museumssammlung befinden.

Daneben bestand noch eine Reihe weiterer karitativer Jacobson'scher Stiftungen, für deren Geschichte und eventuelle Relevanz für die Sammlungsgeschichte des Museums noch Klärungsbedarf besteht.

Im Fall der Fünf Bücher Mose im Museum ist zu klären, ob diese zu dem in der NS-Zeit beschlagnahmten oder aufgelösten Stiftungsbestand gezählt werden. Da die Geschichte der Schulbibliothek gut erforscht und der Alte Katalog erhalten ist sowie Bestände bereits um 1970 an den Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hannover und die SUB Göttingen abgegeben worden sind, ist ein unrechtmäßiger Besitz wenig wahrscheinlich. Zur Klärung könnte ein Abgleich der Stiftungsunterlagen von 1922 und des Alten Katalogs der Bibliothek führen.

Jüdische Teilhaber in der Blechwarenindustrie – ein Fall von Arisierung?

Im Museum befinden sich zahlreiche Exponate der Blechwarenindustrie in Seesen. Einer der örtlichen Industriellen war Fritz Züchner. Zusammen mit dem jüdischen Seesener Hans Ballin gründete er 1911 eine Aluminium-Fabrik. Über Umstände und Datum

des Ausscheidens des jüdischen Teilhabers finden sich in der Literatur nur spärliche Hinweise. Yad Vashem dokumentiert Hans Ballins Tod 1942 im Ghetto Litzmannstadt. Gab es eine Arisierung der Fabrik? Und könnten Gegenstände im Museum in einem Zusammenhang damit stehen? Fest steht, dass in der Museumssammlung Ordensbänder aus Hans Ballins Privatbesitz vorhanden sind, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt durch Wilhelm Meyer in die Sammlung kamen.

Objekte mit Anfangsverdacht

Neben den oben eingehender beschriebenen Verdachtsfällen liegt noch eine Reihe weiterer Objekte mit einem Anfangsverdacht vor: das Kontobuch des jüdischen Kaufmanns Joseph Bremer (ohne Eingangsdaten); ein „altes russisches Taufbecken“ aus Messing (Eingang „Frau Geese, 1987“) – hier besteht die Frage nach möglicher Beutekunst oder im Zug der Revolution 1917 enteigneter Kunst; eine kleine Glocke aus Bronze von 1882 mit russischer Inschrift (Eingang „Frau Köppe, 1970“); eine Freimaurer-Medaille „Carl zur gekrönten Säule“ in Braunschweig von 1869 zur Feier des 125-jährigen Bestehens (Eingang Regierungsrat a.D. Beddies, ohne Datum); ein Wappen-Relief mit Levitenkanne der jüdischen Familie Ballin (ohne Eingangsdaten); eine Fahne der Freien Turnerschaft 1910–1920 Seesen (Leihgabe); eine Skizze der Gräber auf dem jüdischen Friedhof Seesen sowie zwei Fotos, aufgenommen 1937 von Siegfried Nußbaum (Eingang „Dr. Nöller, 1976“); verschiedene Papiere der Familie Ballin ohne Provenienz (der Lokalhistoriker Gerhard Ballin gab eine Reihe Papiere und Gegenstände seiner Familie ins Museum, wurde aber in diesen Fällen als Geber im Inventar vermerkt); Fotos, Papiere, Broschüren der Jacobson-Schule (ohne Provenienzangaben). Auch diese Objekte werden künftig einer genaueren Untersuchung unterzogen werden müssen, um einen unrechtmäßigen Entzug ausschließen zu können.

Museum im Ritterhaus Osterode am Harz



Museum im Ritterhaus Osterode (Foto: Stadt Osterode)

Das Museum Osterode befindet sich im Ritterhaus, einem Fachwerkbau von 1650 mit figürlichem Fassadendekor. Bereits um 1900 wurde die Sammlung aufgebaut und zog nach mehreren Stationen in der Stadt 1934 in das Ritterhaus. Der neue Leiter Karl Grönig, Kunstlehrer und Freimaurer, bekam 1934 vom Bürgermeister den Auftrag, ein Heimatmuseum einzurichten, das der NS-Kulturpolitik entsprach. 1936 konnte das Haus neu eröffnet werden. Die Ausstellung war nach dem Führer-Prinzip konzipiert, d.h. jede Epoche wurde durch eine herausragende Person repräsentiert. Im Jahr darauf wurde eine Abteilung der Partei unter dem Motto „Adolf Hitler erneuert Deutschland“ eingerichtet. Möglicherweise führte das Eindringen der Partei und die Verwendung der gesamten staatlichen Beihilfe für ihre Zwecke zum Zerwürfnis des Leiters Grönig mit dem Bürgermeister. 1938 folgte Paul Martins

auf den Leitungsposten und blieb bis 1953. In der Kriegszeit war das Haus über längere Zeit geschlossen. Von 1970 bis 1980 wurde das Museum grundlegend umgestaltet. Schwerpunkte der Dauerausstellung sind heute Geologie, Stadt- und Herrschaftsgeschichte, das Werk Tilman Riemenschneiders, Industrie- und Handelsgeschichte am Beispiel des Gipsabbaus und der Industrielenfamilie Schachtrupp, Kirchenkunst sowie historische Kleidung. Die Sammlung umfasst etwa 3500 Objekte. Kriegsbedingte Verluste sind nicht bekannt. Seit 1997 leitet die Ethnologin Angelika Paetzold das Haus.

Sechs Sowjetabzeichen von der NSDAP-Kreisleitung

Ganz eindeutig belastet und museumsgehistorisch interessant sind einige gerahmte Bilder kommunistischer Persönlichkeiten und Symbole. Eines zeigt Ernst Thälmann, das andere einen Sowjetstern und die Auf-



Bild mit Sowjetstern aus dem Besitz von Ernst Daeke (Foto: C. Riemenschneider)

schrift „Rot-Front“. Auf die Rückseite dieses Bildes ist ein Hakenkreuz gemalt und der Name „Däke“ vermerkt worden.

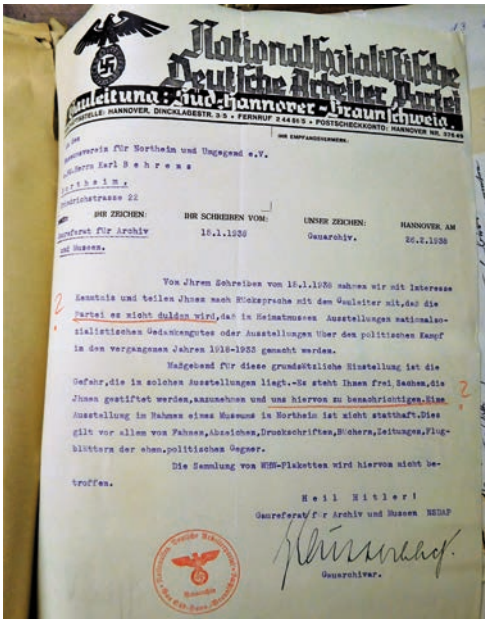
Es existieren drei weitere Bilder dieser Art, eins trägt den Namen Mühlhahn.

Auf Museumskarteikarten der NS-Zeit wurden sie als Eingang von der NSDAP-Kreisleitung verzeichnet. Sie wurden 1937 im Mu-

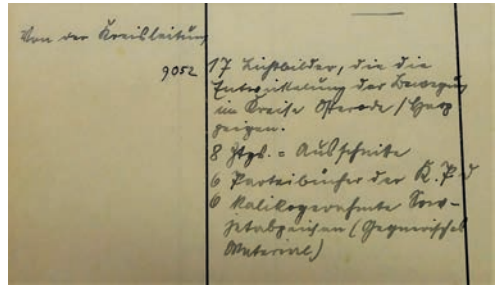


Bild von Ernst Thälmann aus dem Besitz von Emil Mühlhahn (Foto: C. Riemenschneider)

seum als „gegnerisches Material“ neben 25 Flugblättern und sechs KPD-Parteibüchern in die NSDAP-Abteilung eingegliedert. Die Flugblätter und Parteibücher sind verschol-



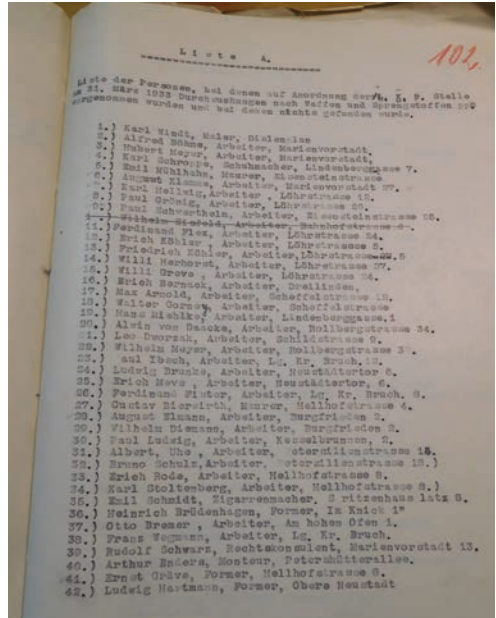
Schreiben der NSDAP an das Museum Northheim (Foto: Stadtarchiv Northheim)



Eintragung des „gegnerischen Materials“ in das Osteroder Inventar (Foto: C. Riemenschneider)

len. Bemerkenswert ist die Ausstellung der Gegenstände auch deshalb, weil die NSDAP die Darstellung ihrer eigenen Geschichte den Heimatmuseen explizit verbot, um die Ausstellung gegnerischen Materials zu verhindern, wie ein Schreiben im Stadtarchiv Northheim belegt.¹

In Unterlagen der Ortspolizeibehörde Osterode wurde genau dokumentiert, bei welchen NS-Gegnern „staatsfeindliches“ Mate-



Polizeibericht zur Beschlagnahmung, u.a. bei Emil Mühlhahn (StA Osterode Best. 3, Nr. 93)

1 Stadtarchiv Northheim, Reg. 2-6B, Sign. 21 Dep. Museumsverein.

rial beschlagnahmt worden war. Hier finden sich auch die Namen Daeke und Mühlhahn wieder. Der Friseur Ernst Daeke wohnte im Ortsteil Freiheit und wurde im Juli 1933 wegen Verbreitung verbotenen Materials und Hochverrats im örtlichen Gerichtsgefängnis eingesperrt.

Bei dem Maurer Emil Mühlhahn aus Osterode wurde am 31. März 1933 eine Hausdurchsuchung auf Waffen und Sprengstoffe durchgeführt. Die Bilder sind aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesen Gelegenheiten beschlagnahmt worden.

Das Schaufenster vom Kornmarkt – Denkmalpflege und/oder Arisierung?

Im Eingangsbereich des Museums steht ein ca. 4 Meter hohes, kastenartiges Schaufenster. Der klassizistische Stil der Konstruktion aus Holz und Glas mit Äskulap-Symbolen verweist auf eine Herstellung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Provenienz des Schaukastens ist lückenhaft. Ursprüng-



Schaufenster vom Kornmarkt 6 im Osteroder Museum (Foto: C. Riemenschneider)

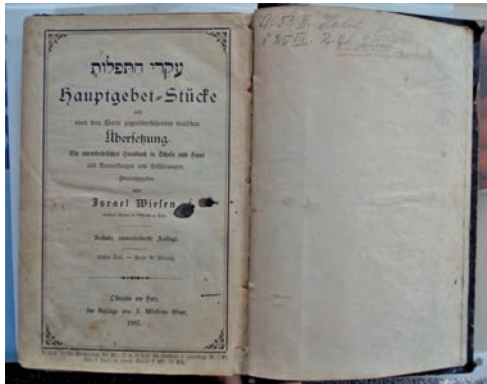


Schaufenster an seinem früheren Ort am Kornmarkt 6 (Foto: Museum Osterode)

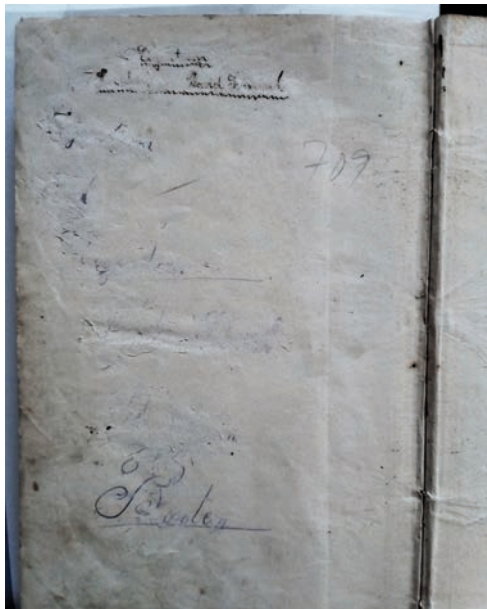
lich war er Teil der Fassade des Hauses Kornmarkt 6 am Osteroder Marktplatz. Dort hatten Emil Hochberg und seine Frau Martha nach dem Kauf des Hauses 1915 ein Geschäft für Aussteuer- und Kurzwaren eingerichtet. Emil Hochberg zog 1935 mit seiner Frau nach Dresden, das Haus wurde verpachtet. In Dresden wurde er 1943 wegen angeblichen Verdeckens des Judensterns auf seiner Kleidung verhaftet und nach Auschwitz deportiert, wo er im selben Jahr ermordet wurde. Seit 1938 war seine nichtjüdische Frau Martha als Eigentümerin des Hauses eingetragen, wohl um einer Enteignung jüdischen Besitzes zuvorzukommen. 1947 kehrte Martha Hochberg nach Osterode in das Haus am Kornmarkt zurück. Sie starb 1963 und das Haus wurde an die Firma Ketschau verkauft. Wann das Schaufenster ins Museum gekommen ist, ist unbekannt.

Ein jüdisches Gebetbuch von David Schwab aus Schmieheim

Dieses Buch mit den Hauptgebeten der jüdischen Liturgie wurde 1907 in Osterode bei „Israel Wiesens Witwe“ gedruckt. Es wurde 2007 vom Museum angekauft. Die verschiedenen Namenseintragungen der Vorbesitzer im Einband und auf dem Vorsatzblatt wurden getilgt, aber nicht so gründlich, dass nicht noch etwas zu lesen ist. So lässt sich



Jüdisches Gebetbuch von David Schwab (Foto: C. Riemenschneider)



Die getilgten Namenseintragungen in David Schwabs Gebetbuch (Foto: C. Riemenschneider)

der Name von David Schwab aus Schmieheim in Baden erkennen. Er wurde 1879 geboren und führte dort die Gastwirtschaft ‚Zur Krone‘. 1942 wurde er in Auschwitz ermordet. Der Weg des Buches aus seinem Besitz bis zur Verkäuferin Victoria Pierce aus Berlin ist unbekannt.

Weitere Verdachtsfälle im Museum Osterode

Eine Fahne des Arbeiter-Radfahrer-Vereins, gekauft 1982 vom Antiquitätenhändler Hans Kühn, Osterode; Wimpel des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Jugendgruppe Osterode a/H (ohne Eingangsdaten); fünf kolorierte Scherenschnitte Göttinger Studenten, u. a. Otto von Bismarck (1832–33) sowie von Georg Iwan Matthei (ohne Eingangsdaten); eine Fahne Schwarz-Rot-Gold, um 1850 (ohne Eingangsdaten); ein Haspel, Eingang 1955, möglicherweise von einer Familie Ballin.



Fahne des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Osterode (Foto: Museum Osterode)

Museum Uslar



Museum Uslar (Foto: C. Riemenschneider)

Das Museum Uslar befindet sich im Hattorf'schen Hof, einem Fachwerkbau von 1677. Mit dem Sammeln und der Planung eines Museums wurde bereits um 1900 begonnen. Vor dem 2. Weltkrieg lagerte bereits eine größere Zahl von Zunftgegenständen, Waffen, Alltagsgegenständen und historischem landwirtschaftlichen Gerät im Rathaus. Nach dem Krieg wurde die Sammlung im Ratskeller, ab 1959 im Götzenhof gezeigt. 1967 zog sie in den Hattorf'schen Hof. Bis 1970 leitete Karl Witt das Museum, der als Lehrer 1924 nach Uslar gekommen und dort zusammen mit seiner Frau Gertrud, die das Archiv betreute, auch als Ortsheimatpfleger tätig war. Die Witts stellten 1960 das erste überlieferte Inventar der Sammlung auf. Heute umfasst die Dauerausstellung die Themenbereiche Stadt- und Herrschaftsgeschichte, Waldwirtschaft, die örtliche Pfeifen-, Glas-, Eisen- und Möbelindustrie sowie jüdisches Leben im Solling. Selten und volkscundlich interessant ist der große Bestand an Totenkronen in der Ausstellung. Seit 2011 leitet der Historiker Daniel Althaus das Museum und das Stadtarchiv.

Ein Zinnteller aus einem jüdischen Haushalt

Im Depot des Museums wird ein Zinnteller von etwa 35 cm Durchmesser aufbewahrt.

Auf dem Tellerrand sind in einem Blätterkranz die lateinischen Buchstaben FDR und die Jahreszahl 1728 eingraviert. Flankiert werden diese von den zwei hebräischen



Ein Zinnteller aus einem jüdischen Haushalt (Foto: C. Riemenschneider)

Buchstaben jud und he, jeweils mit einem W-förmigen Abkürzungszeichen darüber. Der Teller wurde in einem jüdischen Haushalt benutzt. Die Buchstaben jud und he (la-



Die hebräischen Initialen des ehemaligen Besitzers? (Foto: C. Riemenschneider)

teinisch I und H) sind wahrscheinlich die Initialen des Besitzers. Auf den in der Regel viel reicher gravierten Zinntellern für die hohen jüdischen Feste kommen auch Inschriften, häufig mit Abkürzungen vor. Der vorliegen-

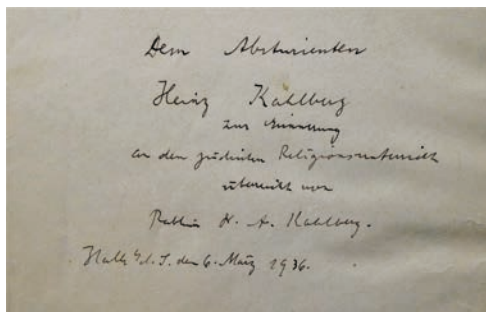
de Teller ist aber eher dem Alltagsgeschirr zuzuordnen, das Besitzerinitialen oder die hebräischen Worte für das getrennte Milch- bzw. Fleischgeschirr trägt. Der Uslarer Teller wurde erst bei der Neuinventarisierung in den 1980er-Jahren aufgenommen, ohne dass Angaben zu seiner Herkunft bekannt waren. Der jüdische Hintergrund wurde dabei nicht erkannt.

Die Haggadah von Heinz Kahlberg aus Uslar



Die Haggadah von Heinz Kahlberg (Foto: C. Riemenschneider)

Bei diesem Buch, dem „seder haggadah shel pessach“, handelt es sich um die Geschichte vom Auszug der Israeliten aus Ägypten, die zum Pessachfest gelesen wird. Es wurde 1927 in Berlin gedruckt und vereint den Jahrtausende alten Text mit moderner Formensprache. Auf dem Vorsatzblatt steht eine Widmung des Rabbiners Dr. Albert Kahlberg aus Uslar für seinen Sohn Heinz. Josef Heinz Kahlberg wurde 1917 in Bodenfelde unweit von Uslar geboren. Er starb 2006 in Neot Mordechai in Israel. Er war der Cousin von Hans Kahlberg aus Uslar. Hans Kahlberg floh in der NS-Zeit nach Italien, wurde dort nach Einmarsch der Wehrmacht nach Auschwitz deportiert, überlebte und kehrte nach Uslar zurück, wo er 1976 starb. Das elterliche Kaufhaus baute er nach seiner Rückkehr nach Uslar neu auf. Es schloss dann endgültig 1964. Aus dem



Widmung des Rabbiners Kahlberg in der Haggadah für seinen Sohn Heinz (Foto: C. Riemenschneider)

Kaufhaus Kahlberg sind im Eingangsbuch des Museums aus den 1960er-Jahren auch einige Vitrinen eingetragen. Es bleibt zu klären, ob das Buch eventuell durch Hans Kahlberg ins Museum gelangte oder auf einem anderen Weg.

Das Buch Esther

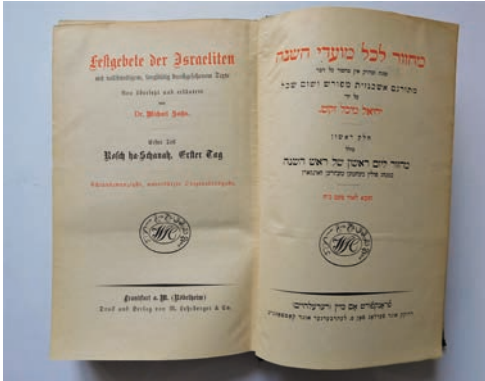
Hier liegt in Buchform die sogenannte Esther-Rolle, Megilat Ester, vor. Sie wird in der Synagoge zum Purimfest verlesen, an dem der Rettung der Juden im persischen Exil gedacht wird. Diese Buchausgabe wurde nach 1904 im traditionsreichen hebräischen Buchdruckerort Rödelheim bei Frankfurt gedruckt. Weitere Herkunftsdaten sind weder aus dem Museumsinventar noch aus dem Buch selbst abzulesen.



Das Buch Esther (Foto: C. Riemenschneider)

Machsorim in der Übersetzung von Michael Sachs

Im Depot des Museums befinden sich fünf Machsorim, jüdische Gebetbücher für die hohen Feiertage. Auch sie wurden in Rö-



Ein fünfbändiger Machsor im Museum Uslar (Foto: C. Riemenschneider)

delheim gedruckt, um das Jahr 1910. Einige tragen den Namensstempel ‚Kurt Hoffmann‘. Ein Bezug zu Uslar besteht insofern, dass sie vom Schwiegervater des aus Bodenfelde bei Uslar stammenden Philosophen Jacob Freundenthal übersetzt und kommentiert wurden. Eingangsdaten sind auch für diese Bücher nicht vorhanden.

Fragment eines jüdischen Gebetbuchs aus Bodenfelde

Bei diesem Objekt handelt es sich um das Fragment eines jüdisches Gebetbuchs. Es ist im 18. oder frühen 19. Jahrhundert gedruckt worden und stammt aus der Synagoge von Bodenfelde bei Uslar. Die jüdische Gemeinde des Dorfes Bodenfelde hatte in den 1930er-Jahren nur noch wenige Mitglieder, sodass die Synagoge verkauft wurde und der Zerstörung entging. Bei der Translozierung des Gebäudes 2006 nach Göttingen, wo es heute wieder als Synagoge genutzt wird, wurden auf dem Dachboden weitere Fragmente von Gebetbüchern gefunden. Mög-



Fragment eines jüdischen Gebetbuchs aus der Synagoge Bodenfelde (Foto: C. Riemenschneider)

licherweise stammt das Fragment im Museum aus einer Genizah, einer rituellen Deponierung beschädigter religiöser Schriften auf Synagogendachböden oder -nebenräumen. Weitere Provenienzzangaben zu dem Fragment fehlen.

Verdacht ausgeräumt – eine Mesusah aus Silberfiligran

Bei den Hebraica im Depot des Museums befindet sich auch eine Mesusah. Es sind keine Provenienzzangaben zu der etwa 10 cm langen Kapsel aus Silberfiligran vorhanden. Mesusot werden von frommen oder traditionsbewussten Juden am Türrahmen von Wohn- und Arbeitsräumen angebracht. Sie enthalten ein zusammengerolltes Pergamentblättchen, das den Text des Shma-Israel-Gebets enthält und werden beim Hinein- und Hinausgehen aus dem Raum bzw. dem Haus mit der Hand berührt. Dieses Pergament fehlt in der vorliegenden Mesusah.



Mesusah aus Silberfiligran (Foto: C. Riemenschneider)

Höchstwahrscheinlich ist sie in den letzten 20 Jahren in Israel hergestellt worden. Unter dem Silbergehaltstempel ist der Name SHOHAM eingeprägt, wahrscheinlich der Name von Shoham Simchi, einem zeitgenössischen jemenitisch-jüdischen Kunsthandwerker aus Kochav Ya'acov nördlich von Jerusalem, der sich bemüht, die jemenitische Silberschmiedetradition in Israel wachzuhalten. Dementsprechend besteht für diese Silbermesusah kein Verdacht mehr.

Mesusah-Pergament aus der Synagoge Bodenfelde

In dem Konvolut der Hebraica und Judaica in Uslar wird ein kleines Pergamentblatt aus



Pergament aus der Mesusah der Synagoge Bodenfelde (Foto: C. Riemenschneider)

einer Mesusah aufbewahrt. Es ist mit schwarzer Tinte und Gänsekiel in hebräischer Quadratschrift beschrieben. Auf der Vorderseite enthält es das Shma-Gebet, auf der Rückseite den hebräischen Buchstaben schin und eine weitere Segensformel nichtbiblischer Tradition. Das Pergamentblatt stammt aus der Sy-

nagoge von Bodenfelde. Weitere Provenienzangaben fehlen. Wurde es vielleicht bei der Einweihung der Synagoge 1825 angebracht? Wie ist der Text mit dem heiligen Gottesnamen² in nichtjüdische Hände gelangt? Wurde nach der Entweihung der Synagoge 1937 die Mesusah am Gebäude gelassen? Möglicherweise hatten die 1937 in Bodenfelde verbliebenen wenigen Juden größere Sorgen als die Bergung heiliger Gegenstände. Vielleicht wurde die Mesusah später entfernt und dann ins Museum gegeben, womit die Frage nach dem rechtmäßigen Eigentum aber noch nicht abschließend geklärt ist.

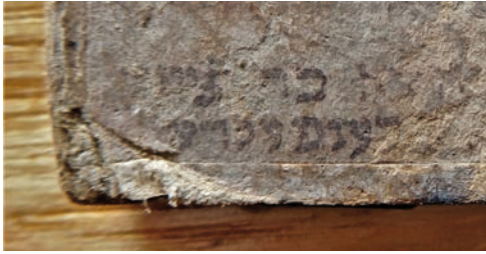
Ein jüdischer Liturgiekalender aus der Synagoge Bodenfelde

Ebenfalls aus der Synagoge von Bodenfelde stammt eine Wandtafel aus Pappe, die



Ein Liturgiekalender aus der Synagoge Bodenfelde (Foto: C. Riemenschneider)

² Der geschriebene oder gedruckte hebräische Name Gottes wird von frommen Juden als heilig gesehen. Aus diesem Grund werden Texte oder Gegenstände, die den Gottesnamen beinhalten, ehrfürchtig behandelt und rituell deponiert oder begraben, wenn sie beschädigt sind oder ausgesondert werden; vgl. Genizah, S. 12.



Auf dem Kalender ist das Wort (Bo)denfelde grade noch lesbar (Foto: C. Riemenschneider)

in hebräischer Quadratschrift beschrieben ist. Ganz links unten sind die Buchstaben ‚... denfelde‘ zu lesen, darüber hat sich möglicherweise der Schreiber mit Namen verewigt, davon ist nur noch das „bar“, d.h. „Sohn von“ zu lesen. Im oberen Teil ist sie mit „Psalmen ... (unleserlich) im gesamten Jahr“ überschrieben. Die Tafel regelte das Singen der Psalmen und Lesen der Wochenabschnitte der Torah im Jahreskreis und war in der Synagoge aufgehängt. Auch für dieses Stück fehlen weitere Herkunftshinweise. Ihr schlechter Erhaltungszustand und die Wasserflecken könnten ein Hinweis darauf sein, dass auch diese Tafel in der Genizah auf dem Dachboden abgelegt wurde und erst nach der Entweihung in nichtjüdische Hände gelangte.

Drei jüdische Gebetbücher in der Dauerausstellung

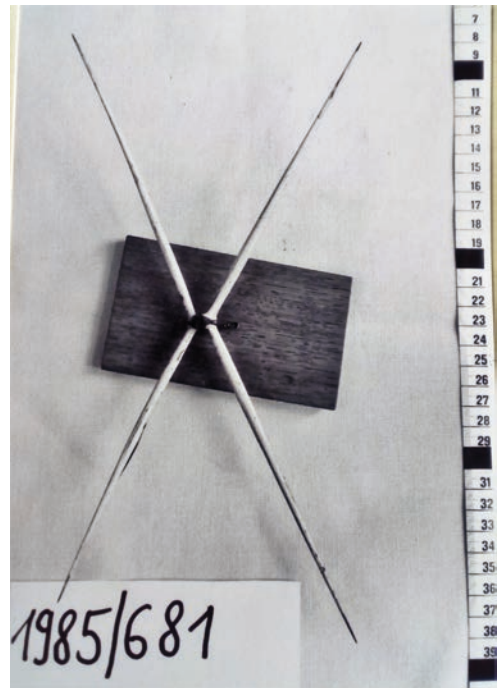


Drei jüdische Gebetbücher in der Ausstellung zu jüdischem Leben im Solling (Foto: C. Riemenschneider)

In der Dauerausstellung zu jüdischem Leben im Solling werden drei jüdische Gebetbücher gezeigt. Sie wurden im Rahmen des Erstchecks noch nicht auf Herkunftshinweise wie z.B. Namenseintragungen oder Stempel untersucht. Laut Detlev Herbst aus Uslar-Volpriehausen, einem Forscher zur jüdischen Regionalgeschichte, wurden zwei von ihnen zur Einrichtung der Dauerausstellung im Handel angekauft, ein drittes stamme aus dem Besitz einer jüdischen Familie und wurde Detlev Herbst übergeben, der es an das Museum weiterreichte.

Ethnographica und Naturalia aus den deutschen Kolonien

In der Sammlung des Uslarer Museums hat sich eine Anzahl Ethnographica und Naturalia erhalten. Ihre Herkunft aus dem heutigen Namibia, Kamerun, West-Pazifik und China deckt fast das gesamte Gebiet des deutschen Kolonialreichs ab. Es handelt sich um Waffen, Naturalia und Alltagsgegenstände. Die



Dornen vom Kameldornbaum (Foto: Museum Uslar)



Straußeneier (Foto: Museum Uslar)

Problematik ihrer Provenienz liegt vor allem in dem kriegerischen Erwerbkontext eines Teils der Gegenstände.



Eine Kalebasse (Foto: Museum Uslar)

Naturalia

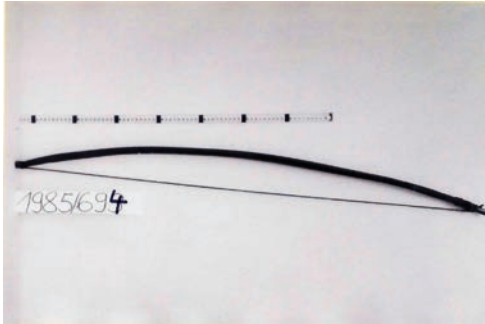
Zu den Naturalia aus den Kolonien liegen kaum Provenienzzangaben vor, sodass eine Einordnung zur Zeit noch schwierig ist. Da sind zum einen die Dornen des Kameldorn-Baumes (*Vachellia erioloba*), die auf einer Platte montiert sind, zwei Straußeneier, eine Kalebasse aus der getrockneten Frucht des Flaschenkürbis sowie ein in einer Naturszene montierter Paradiesvogel in einem Glaskasten. Zu letzterem später mehr.



Ein Paradiesvogel von den Karolinen-Inseln (Foto: C. Riemenschneider)

Karl W. Hartmann aus Uslar, Gefreiter der Schutztruppen, als Sammler in Afrika

Karl Wilhelm Hartmann aus Uslar war Anfang des 20. Jahrhunderts Gefreiter der Kaiserlichen Schutztruppen in Deutsch-Südwestafrika. Er brachte von dort Pfeil und Bogen von den Herero sowie einen Köcher aus dem Deutschen Schutzgebiet Kamerun mit. Beide Gebiete waren seit 1884 deutsche Kolonien.



Bogen der Herero (Foto: Museum Uslar)

Darüber hinaus sind ein Speer mit Eisen- spitze von den Haussa im Sudan³ und zwei Paddel aus Afrormosia-Holz mit Krokodil-Ornamenten aus Kamerun im Karteikarten-Inventar überliefert. Bis auf die Paddel ist Hartmann als Geber für die Objekte eingetragen. Möglicherweise sind auch die pflanzlichen Naturalia von ihm in Deutsch-Südwestafrika gesammelt worden.



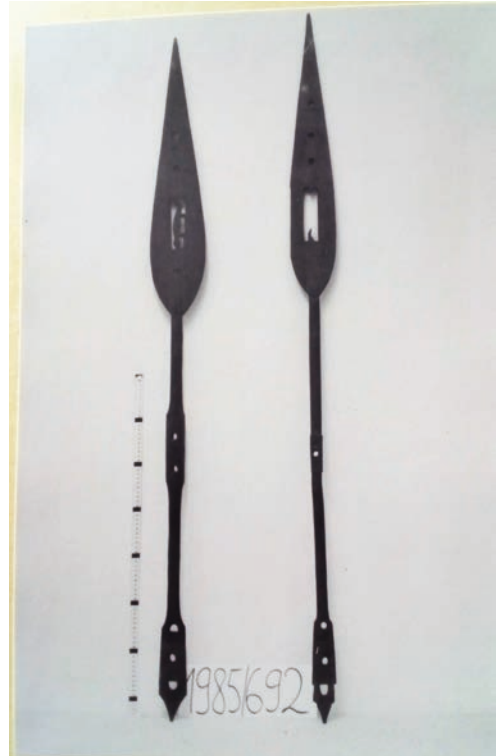
Haussa-Speer aus dem Sudan (Foto: Museum Uslar)

Auf einer K.W. Hartmann verliehenen Urkunde von 1907, die sich ebenfalls im Museum befindet, steht: „Auf Befehl seiner Mayestät des Kaisers und Königs ist die von

³ Neben Handel oder Reise ist der Erwerb des sudanesischen Speers durch K.W. Hartmann von einem Askari, einem indigenen Soldaten der deutschen Truppen denkbar. Während des Maji-Maji-Aufstands in Deutsch-Ostafrika, einem der größten Kolonialkriege des Kontinents, waren Sudanesen als Askari eingesetzt, da diese weniger Hemmungen im Kriegseinsatz gegenüber der für sie fremden Bevölkerung hatten.

allerhöchstdemselben gestiftete Denkmünze aus Bronze dem Gefreiten Karl Wilhelm Hartmann der kaiserlichen Schutztruppen in Deutsch Südwestafrika in Anerkennung seiner pflichttreuen Teilnahme am Kampfe gegen die aufständischen Eingeborenen in Südwestafrika verliehen worden“. Die Denkmünze, die sich auch im Museum befindet, ist gestohlen worden. Es existiert noch ein Foto vom „Gefechtsfeld vom südlichen Kriegsschauplatz in Deutsch Südwestafrika – Schutztruppenabteilung passiert die Naros-Schlucht“ in der Sammlung; unklar ist, ob dieses auch von Hartmann ins Museum gelangte.

Die Krokodil-Paddel aus Kamerun stammen laut Inventar nicht von K.W. Hartmann. Da ihm aber der oben erwähnte Köcher aus Kamerun zugeschlagen wurde, ist eine Herkunft aus seiner Sammlung möglich. Darüber hinaus befindet sich im Museum noch



Zwei Paddel aus Kamerun (Foto: Museum Uslar)

ein „Notizbuch für das Südwestafrikanische Expeditionskorps“ von 1906 mit einigen handschriftlichen Eintragungen, jedoch ist nicht bekannt, wer es verfasst hat.

Bedenkt man die von Kriegen geprägte Zeit, in der K.W. Hartmann in der Kolonie diente, bedarf seine kleine Sammlung dringend einer Überprüfung.

Überdeckt von den Katastrophen der beiden Weltkriege hat der Völkermord an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika kaum Spuren im kollektiven Gedächtnis der Deutschen hinterlassen. Der Willen der deutschen Kolonialführung, die aufständischen Volksgruppen, die gegen die für sie lebensbedrohliche Inbesitznahme ihrer natürlichen Lebensgrundlagen aufstanden, physisch zu vernichten, war groß gewesen. Lothar von Trotha, Generalleutnant der Schutztruppen, gab dazu 1904 bekannt: „Ich glaube, dass die Nation als solche, vernichtet werden muss“ und wurde darin vom Chef des Generalstabes Alfred Graf von Schlieffen unterstützt, der meinte: „Der entbrannte Rassenkampf ist nur durch die Vernichtung einer Partei abzuschließen“. Nach dem Ende der Kämpfe wurden Zehntausende Herero und Nama in Lagern inhaftiert, wo jeder zweite von ihnen durch die dortigen Bedingungen starb. Etwa 50000–60000 Herero und Nama wurden während des Aufstands und in den Lagern getötet.

Kolonialsekretär Rudolf Brauckmann aus Uslar als Sammler im Westpazifik

Zwei Gegenstände – ein Schildkrötenpanzer und der oben genannte Paradiesvogel – wurden aus dem Besitz des Kolonialsekretärs Rudolf Brauckmann aus Uslar an das Museum gegeben. Der westlichen Pazifik, wo Brauckmann diente, geriet ab Mitte der 1880er-Jahre ins Visier der deutschen Kolonialpolitik. Brauckmann verpflichtete sich 1908 für drei Jahre Kolonialdienst und kam im selben Jahr auf die Karolinen. 1910 begann der Aufstand der Sokeh, eine der fünf indigenen Ethnien



Schildkrötenpanzer von den Karolinen-Inseln (Foto: Museum Uslar)

der Insel Ponape, die sich gegen die Zwangsarbeit für die Kolonialherren auflehnten. Ponape ist eine Insel, die zum Karolinen-Archipel im westlichen Pazifik gehört. 1899 kam sie durch den Deutsch-Spanischen Vertrag unter deutsche Herrschaft und gehörte zum Gebiet Deutsch-Neuguinea. In seinem 1939 von dem Uslarer Museumsleiter Karl Witt herausgegeben Tagebuch berichtet Rudolf Brauckmann am 8. Juli 1908 von einer erfolgreichen Schildkrötenjagd der Eingeborenen.⁴ Er erscheint im Tagebuch als interessierter und offener Beobachter und findet so manches anerkennende Wort für die Lebensweise der Einheimischen. Er schreibt aber auch über die Vorzüge des Kolonialdienstes, z.B. dass der Dienst denjenigen im Ausland zum „Herren“ mache, der zu Hause nur eine ge-

⁴ Rudolf Brauckmann: Kolonialdienst in der Südsee. Niedersächsische Jugendbücherei, Heft 9, zusammengest. von Karl Witt, hrsg. vom Nationalsozialistischen Lehrerbund. Braunschweig, 1939.

ringe Stellung habe. Am 23. September 1908 beschreibt er dann begeistert die Farbenpracht der Paradiesvögel, die die Einheimischen Göttervögel nennen. Kritisch bewertet er die „Gier“ der Weißen nach den bunten Federn, sie schossen die Vögel massenweise ab und bald gebe es wohl kaum noch solche Tiere – was ihn nicht davon abhielt, eines der Exemplare zu erwerben. Ein halbes Jahr vor seiner freudig erwarteten Rückreise über Japan und Sibirien zu seiner Familie in Uslar wird Rudolf Brauckmann von den Aufständischen auf Ponape getötet. Seine Familie erfährt erst Monate später von seinem Tod.

Bogen und Speer aus dem Pazifik

Der Bogen stammt von der Insel Buka im Salomonen-Archipel östlich von Papua-Neuguinea. Der Nordteil der Inselgruppe kam 1885 unter deutsche Kolonialherrschaft. Die Insel Buka wurde 1886 deutsche Kolonie.

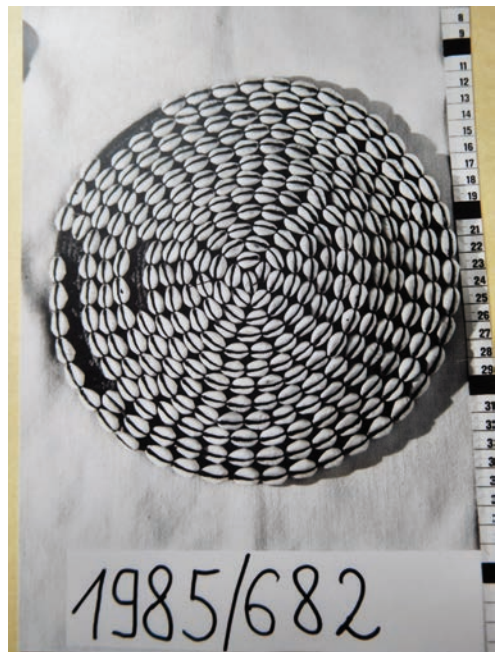


Ein Zeremonialspeer von der Insel Buka (Foto: Museum Uslar)

Der Zeremonialspeer mit Obsidian-Spitze wurde auf den Admiralitäts-Inseln hergestellt, die ebenfalls östlich von Papua-Neuguinea liegen. Sie wurden 1885 Teil des deutschen Kolonialreiches. Zwar sind zu diesen beiden Objekten keine Eingangs- und Geburdaten bekannt, möglicherweise wurden sie aber wie die o.g. Naturalia von Rudolf Brauckmann während seiner Dienstreisen durch die Inselwelt Deutsch-Neuguineas gesammelt.

Ein Korbdeckel der Haussa

Der mit Kauri-Schnecken besetzte Deckel eines geflochtenen Korbs stammt laut Museumsinventar von den Haussa in Nigeria, Tschad oder Sudan. Weitere Angaben zum Objekt fehlen. Im Buchbestand des Museums befindet sich ein weiterer Erfahrungsbericht eines deutschen Kolonialbeamten.⁵ Adolf Kaffner verbrachte seine Kolonialzeit in Deutsch-Ostafrika, das die heutigen Staaten Tanzania, Ruanda, Burundi und einen kleinen Teil Mosambiks umfasste. Ob er



Ein Korbdeckel der Haussa (Foto: Museum Uslar)

aus Uslar stammte und eventuell die beiden Haussa-Ethnographica sammelte, ist unklar. Vielleicht hat aber auch K.W. Hartmann den Korbdeckel gesammelt, da ihm auch das andere Haussa-Objekt (Speer) zugeordnet wurde.

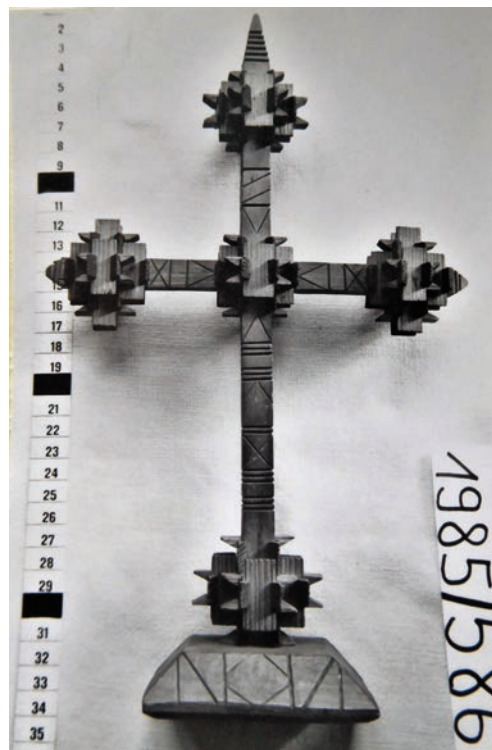
⁵ Adolf Kaffner: Vom Pangani zum Rowuma. Zusammengeg. von Getrud Witt, hrsg. vom RKB, Ortsverband Uslar, o.J. In einem neueren Reprint seiner Schriften erscheint er als Adolf Haffner, möglicherweise ein Irrtum.

Eine chinesische Hofzeitung

Von Albert Meyer, einem deutschen Kolonialbeamten, wurde eine chinesische Hofzeitung, sieben Photographien chinesischer Architektur und eine Tropen-Pickelhaube ins Museum gegeben. Albert Meyer war während der Zeit des Boxeraufstand in China. Hier wäre lediglich die Provenienz der Hofzeitung auf einen unrechtmäßigen Erwerb zu überprüfen. Im ganzen geht es bei diesem Bestand weniger um einen Anfangsverdacht, als um weitere Erkenntnisse zur Biographie Albert Meyers, um die Uslarer Ethnographica und ihre Sammler besser einordnen zu können.

Holzobjekte von Zwangsarbeitern in Uslar

Eine Problematik, die bisher in der Provenienzforschung kaum zur Sprache gekommen



Ein Tischkreuz aus Holz (Foto: Museum Uslar)



Ein Hocker mit Weinlaubmotiven (Foto: Museum Uslar)

ist, ist die Rolle von Zwangsarbeit bei der Herstellung von Sammlungsgegenständen. In der Uslarer Sammlung befindet sich ein Tischkreuz aus Holz, das von einem russischen Soldaten hergestellt wurde, der während des 1. Weltkrieges in einem Kriegsgefangenenlager in Uslar interniert war. Die Ausführungen auf der Karteikarte geben Hinweise zu den Umständen der Herstellung und den Weg in die Sammlung: „Durch Herstellung dieser und anderer Werkarbeiten erwarb sich mancher der zur Zwangsarbeit verpflichteten Russen bei harter Arbeit und schmaler Kost ein lebensnotwendiges Zubrot. Bei „Schenkungen“ an einen der Deutschen, mit denen sie Berührung hatten, konnte ein kleines Gegengeschenk in Form von Lebensmitteln erwartet werden.“

Des Weiteren ist ein hölzerner Hocker in der Sammlung überliefert, der in den 1940er-Jahren von russischen Zwangsarbeitern in den

ILSE-Möbelwerken hergestellt wurde. Mehrere Zeitzeugen erinnern sich an den Tauschhandel der Zwangsarbeiter mit Holzspielzeug.⁶ So berichtete Margret Wohlfahrt aus Ratzeburg (79), die als Kind mit ihrer Familie 1943 aus Berlin nach Uslar evakuiert wurde, dass ihre Mutter hölzerne Wäscheklammern und Kinderspielzeug heimlich im Tausch gegen ein warmes Essen von Zwangsarbeitern erstanden hat.

Diese Objekte verweisen auf die Zwangssituation bei der Produktion von Sammlungsgegenständen. Im Lauf der Geschichte wurden dementsprechend nicht nur historische Objekte unter Zwang entzogen, sondern auch neue unter Zwang hergestellt.

Möbelbestände im Uslarer Museum

Einige Möbelstücke im Uslarer Museum fallen durch ihre widersprüchlichen bzw. fehlenden Provenienzen auf.



Der auf der Fotografie kaum erkennbare Davidstern ist hier durch Fotobearbeitung nachgezeichnet worden (Foto: C. Riemenschneider)

Da ist zum einen eine Kommode aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Inventar ist sie als Eingang von „Fr. Eichmann“ verzeichnet, ohne ein Eingangsdatum. In ei-

nem Verwaltungsbericht 1957–66 im Stadtarchiv Uslar wird die Familie Eichmann als Spenderin von Museumssachen erwähnt: „Jetzt wanderten auch Erbstücke aus altbürgerlichem Besitz ins Heimatmuseum, u.a. von Webermeister Eichmann, Färbermeister Hoppe (...)“, usw. Nun gab es aber auch eine jüdische Familie Eichmann in Uslar, die zudem Eigentümerin einer Möbelfabrik am Ort war. Seit 1907 bestand die Uslarer Möbelfabrik August Eicke, die später von vier jüdischen Kaufleuten übernommen wurde. 1913 wurde sie von der Detmolder Firma Neugarten & Eichmann gekauft. Die Firma stellte Speise- und Herrenzimmer her. Die Inhaber waren Albert Eichmann und Hermann Neugarten; letzterer war mit der Tochter des Kaufmanns Meyer Freudenthal aus Bodenfelde verheiratet. Seit 1920 leitete Paul Theilheimer die Firma, die Ende der 1920er-Jahre 500 Mitarbeiter hatte. Theilheimers verließen 1935 Deutschland, kurz darauf wurde die Firma liquidiert und drei Jahre später von den ILSE-Werken aufgekauft. Eingedenk der Tatsache, dass die nichtjüdische Familie Eichmann zum nachweisbaren Spenderkreis des Museum gehörte, wäre es wahrscheinlich, dass die Kommode von ihnen ins Museum gegeben wurde. Bei der Inaugenscheinnahme des Möbels fiel auf, dass auf der Rückseite in großzügigen Bleistiftstrichen ein Symbol hingeworfen war: vom Prinzip her ein Davidstern, der aber so dilettantisch ausgeführt wurde, dass letzte Zweifel bleiben, ob es sich tatsächlich um einen solchen handelt. Nun wäre auch das kein schlagender Beweis für die Herkunft von der jüdischen Familie Eichmann. Dennoch sollte dieser Frage nachgegangen werden, um ausschließen zu können, dass die Kommode der jüdischen Familie Eichmann unrechtmäßig entzogen worden ist.

Proletarisch oder preussisch? Eine fragwürdige Möbelgruppe

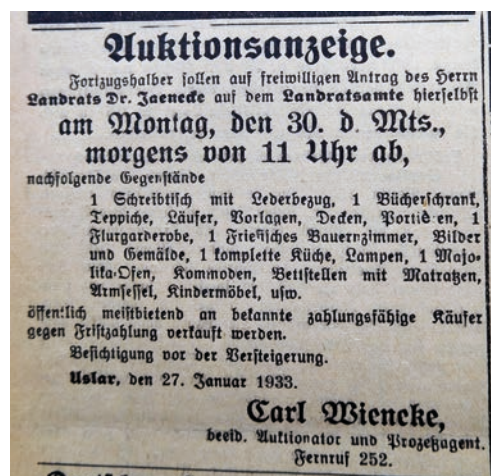
Die Beforschung einer Gruppe von Biedermeier-Möbeln wirft Fragen auf, brachte aber

⁶ Vgl. hierzu die Forschungen des Göttinger Forsthistorikers Peter-Michael Steinsiek, z.B. Peter-Michael Steinsiek, Zwangsarbeit in den staatlichen Forsten des heutigen Landes Niedersachsen 1939–1945, untersucht besonders an Forstämtern des Solling und Harzes, Husum 2018.



Biedermeier-Möbel des Landrats Jaenecke (Foto: C. Riemenschneider)

auch erste Erkenntnisse. Auf der Karteikarte zu den Möbeln ist vermerkt: „Die Biedermeiermöbel aus dem Besitz des Willi Heepe befanden sich bis 1953 im Hause Heepe, (...). Rätselhaft ist die Vorgeschichte: Heepe



Anzeige der Auktion von Jaeneckes Möbeln (Foto: C. Riemenschneider)

ersteigerte die Möbel aus dem Besitz des Dr. Jaenecke (letzter Landrat des Altkreises Uslar), als dieser, ein Sozialdemokrat, seinerzeit von den Nationalsozialisten zur Flucht gezwungen war (weiterer Verbleib unbekannt)“. Es bestand also zunächst der Verdacht, dass die Möbel nach der Flucht des Landrats unrechtmäßig ihren Besitzer gewechselt hatten. Auf der Suche nach wei-

teren Hinweisen konnte dieser Verdacht allerdings entkräftet werden. In den Solling Nachrichten vom 27. Januar 1933 zeigt der Versteigerer Carl Wienecke in Uslar die Versteigerung eines Teils des Hausrats von Jaenecke „auf freiwilligen Antrag“ an.

Die Biedermeier-Möbel waren zwar nicht unter den angezeigten Sachen, angesichts der Auktion scheint der Wegzug jedoch gut vorbereitet gewesen zu sein, sodass es wenig wahrscheinlich ist, dass die Möbel herrenlos zurückblieben. Im Register der Abmeldungen der Stadt Uslar wird der Wegzug Jaeneckes mit seinen beiden Söhnen am 2.2.1933 nach Berlin notiert. Möglicherweise hat der Kaufmann Willi Heepe, ein auch während der NS-Zeit stark an Theosophie und alternativer Spiritualität interessierter Mann, die Möbel jenseits der Auktion von Jaenecke erstanden. Damit ist die komplexe Provenienz der Möbel aber noch nicht abschließend geklärt. Der Landrat Jaenecke hatte eine Tochter des Reichspräsidenten Friedrich Ebert geheiratet. Auf der Karteikarte zu den Möbeln ist weiterhin notiert: „Von nicht mehr feststellbarer Seite ist das Gerücht gestreut worden, diese Möbel wären ihre [d.h. Frau Jaeneckes] Mitgift, stammten aus dem Besitz von Ebert selber und hätten ihren Platz ursprünglich im Berliner Schloss gehabt. Zahlreiche Nachfragen [des Museums] machten diesen Sachverhalt unwahrscheinlich...“. Könnte Friedrich Ebert diese Möbel aus den während der Novemberrevolution geplünderten Beständen des Berliner Schlosses erworben haben? Der Abgleich mit den erhaltenen Inventarlisten des Berliner Schlosses wird in dieser Frage möglicherweise mehr Klarheit bringen.

Schrank und Fahne des Arbeiter-Gesangvereins Waldesgrün

Der Verein ging 1909 aus dem Arbeiter-Bildungsverein Vorwärts hervor und wurde von einer Gruppe Tischler gegründet. Er firmierte zuletzt unter dem Namen Volkschor Waldesgrün 1909 Uslar und löste sich 2012

auf. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die beiden Vereinsgegenstände in das Museum. Laut Angaben des Museumsleiters Daniel Althaus wurde der Schrank wahrscheinlich erst nach dem Krieg gebaut. Zeitzeugen berichteten, dass er in der Uslarer Möbelfabrik ILSE jenseits des Tagesgeschäfts in einer Nachtschicht gebaut wurde. Da auch die Fahne direkt vom Verein abgegeben wurde, kann hier von rechtmäßiger Übertragung an das Museum ausgegangen werden.



Schrank des Arbeiter-Gesangvereins Waldesgrün (Foto: C. Riemenschneider)

Fahne des Reichsbanners Uslar

In der Dauerausstellung wird eine Fahne des Reichsbanners mit der Aufschrift: „Reichsbanner Schwarz Rot Gold, Ortsverein Uslar“, gezeigt. Zu der Fahne gehört auch eine Fahnenspitze aus Messing mit einem Reichsadler in Eichenlaub. Fahne samt Spitze stammen aus dem Nachlass von Altbürgermeister August Schönitz und wurden dem Museum 1992 von Günter Eckert, Uslar, übergeben. Der republikanische Frontkämpferbund Reichsbanner hatte in Uslar und Umgebung zeitweilig über



Fahne des Reichsbanners Uslar (Foto: C. Riemenschneider)

700 Mitglieder und versuchte während der Weimarer Republik das Vordringen der Nationalsozialisten zu stoppen. Altbürgermeister Schönitz gehörte in seiner Jugend zu diesen aktiven Sozialisten und war auch ein begeisterter Arbeitersportler. Es ist davon auszugehen, dass August Schönitz die Fahne vor dem Zugriff der Nationalsozialisten schützte und sich diese zu treuen Händen in seinem Besitz befand. Von einem Unrechtskontext kann demnach nicht ausgegangen werden.

ILSE-Möbel und die Arisierung von Neugarten & Eichmann

Es befindet sich eine ganze Anzahl Produkte der Möbelfabrik ILSE im Uslarer Museum. Ein großer Teil sind Kleinmöbel, die nach dem Krieg produziert worden sind. Die Firma ILSE hat 1938 die oben bereits erwähnte Möbelfabrik Neugarten & Eichmann arisiert. Hier taucht wieder die gleiche Problematik für die Provenienzforschung wie im Fall Züchner-Blechwaren in Seesen auf: wie lassen

sich Objekte zeitlich und eigentumsrechtlich punktgenau einer meist komplexen Eigentumstransfergeschichte zuordnen? Hier besteht noch Klärungsbedarf, sowohl was die Herangehensweise der Provenienzforschung als auch die konkrete Sammlung ILSE im Museum betrifft. Befinden sich Produkte von ILSE, die 1935 oder früher hergestellt worden sind, im Museum? Und lässt sich noch etwas über die Arisierung von Neugarten & Eichmann herausfinden? Laut Daniel Althaus wurden Akten der NS-Stadtverwaltung Uslar und das ILSE-Firmenarchiv dieser Zeit nach dem Krieg in einer gemeinschaftlichen Aktion im Kesselhaus von ILSE verbrannt.



Dieses Schild wurde vor einigen Jahren in einem Uslarer Ortsteil in einer Scheune gefunden, heute im Museum Uslar (Foto: C. Riemenschneider)

Das Heimatmuseum Northeim



Heimatmuseum Northeim (Foto: Wikimedia Commons)

Das Museum ist im ehemaligen Hospital St. Spiritus, einem Fachwerkbau des 15. Jahrhunderts in der Altstadt, untergebracht. Die Sammlungstätigkeit begann in Northeim bereits 1889 durch einen Aufruf des Magistrats an die Bevölkerung. Im Jahr darauf wurde das Museum gegründet. Die Sammlung wurde in verschiedenen Kirchengebäuden der Stadt ausgestellt. 1910 gründete sich der Museumsverein und trieb die Arbeit voran. Von 1929 bis 1950 war der Stadtarchivar und Vorsitzende des Heimatvereins Adolf Hueg Leiter des Museums. Er gestaltete die Ausstellung neu, weg vom vollgestellten Raritätenkabinett zu einer thematisch-didaktisch geordneten Ausstellung. Ein schwerer Schlag für das Museum war der Verlust eines Teils der Sammlung kurz nach Kriegsende. Zum Schutz vor Kriegseinwirkungen waren 22 Kisten mit den wertvollsten Münzen, Archivalien und der gesamten Bibliothek in den Schacht des Kali-Bergwerks in Volpriehausen bei Uslar eingelagert worden. In der Nacht auf den 29. September 1945 ereigneten sich mehrere schwere Explosionen im Bergwerk, in dem anscheinend auch noch Munition der großen Munitionsfabrik im Ort lagerte. Nicht nur die Northeimer Bestände wurden vernichtet, auch die Göttinger Universität verlor zahlreiche Bücher und Sammlungsgegenstände. Nach dem Krieg wurde das Mu-

seum langsam wieder aufgebaut. 1971 ging die Sammlung in städtische Trägerschaft über. In der heutigen Dauerausstellung werden Exponate zu den Themen Archäologie, Münzwesen, Handwerk und Handel, Eisenbahn, Vereinswesen und Zeitgeschichte zwischen 1848–1948 gezeigt. Die Sammlung umfasst knapp 5000 Objekte.

In der Museumsdependance „Reddersen-Haus“ gegenüber von St. Spiritus wird anhand des Inventars einer Northeimer Ackerbürgerfamilie gehobene Wohnkultur vom Ende des 19. Jahrhunderts gezeigt.

Seit 2016 leitet der Archäologe Stefan Teuber das Museum und das Stadtarchiv. Im Museum unterstützt ihn die langjährige Mitarbeiterin Cornelia Sander-Herrmann.

Wie in vielen älteren Museen haben die mit dem Museum assoziierten Buchbestände eine verschlungene Sammlungs- und Besitz- bzw. Eigentumsgeschichte. Eine Museumsbibliothek wurde in Northeim vom Träger, dem Heimatverein, eingerichtet. Sie wurde jedoch bei der Explosion in Volpriehausen zerstört. Die danach neu angelegte Bibliothek, die zum Teil aus Dubletten der Einbecker Museumsbibliothek besteht und früher im Museum aufgestellt war, ist heute im Besitz des Vereins. Weitere Buchbestände, allerdings in öffentlichem Eigentum, sind im Museum sowie im Stadtarchiv untergebracht. Sie sind jedoch meist neueren Datums.

Fahne des Volks-Chors Northeim 1930

Sie wurde Ende der 1990er-Jahre inventarisiert, doch gibt es keinerlei Provenienzzangaben. Der Volks-Chor Northeim gehörte zum Verband des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, wie das Emblem mit dem Kürzel DAS in der Mitte der Fahne deutlich macht. Wie alle Verbände der Arbeiter-Kultur wurde er mit seinem Mitgliedsvereinen sofort nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten verboten und das Vereinseigentum enteignet. Viele dieser Fahnen wurden daraufhin ver-



Die Fahne des Volks-Chors Northeim, Vorder- und Rückseite (Foto: Heimatmuseum Northeim)

nichtet oder von ihren früheren Eigentümern versteckt und sind später in die Museen gelangt. Nicht zuletzt kann aber aufgrund der fehlenden Angaben zu der Fahne eine Enteignung des Volks-Chors durch den NS-Staat nicht ausgeschlossen werden.

Zwei Anstecker vom Reichsbanner

In der Dauerausstellung befinden sich zwei Anstecker vom Reichsbanner. Laut einer Spendenquittung sind sie eine Spende von Günther Lange, Northeim, im Jahr 1991. Weitere Provenienzzangaben fehlen.

Judaica

Die jüdischen Zeremonialobjekte im Northeimer Heimatmuseum sind alle erst Anfang der 1990er-Jahre angekauft worden, über ihre Herkunft ist nur wenig bekannt. Der Verkäufer war Moshe Zeevi, ein israelischer Student in Göttingen. Er verkaufte auch eine größere Anzahl Judaica an das Städtische Museum Göttingen. Diese Northeimer und Göttinger Stücke sind zum Teil keine authentischen Judaica in dem Sinne, dass sie wirklich so alt sind wie sie vorgeben zu sein. Einige wurden erst für den Kunstmarkt produziert und nicht für den rituellen Gebrauch. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, dass auch Kunstmarktprodukte rituell gebraucht werden können. In der Göttinger Sammlung sind einige Stücke mit der Provenienz Mos-

he Zeevi aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt, die teils alt, teils neu, teils von Judaica, teils von anderen Objekten stammen. Darüber hinaus deckt sich die in der Northeimer Sammlung in einem Fall gemachte Herkunfts- und Datierungsangabe des Verkäufers nicht mit der Information, die die Silbermarken an dem Objekt beinhalten.

Zwei Kiddusch-Becher

Kiddusch heißt im Hebräischen ‚Heiligung‘. Die Becher, die den zu Feiertagen oder Hochzeiten im Ritual getrunkenen Wein enthalten, heißen daher Kiddusch-Becher. Da ist



Jüdischer Hochzeitsbecher (Foto: C. Riemen-schneider)

zum z.B. ein Hochzeitsbecher „aus Hann. Münden von 1926“, so die Angabe des Verkäufers. Diese Angabe passt aber nicht zu der Stempelung des Bechers. Unter dem Boden befinden sich drei sauber eingeschlagene Marken, darunter drei Türme mit der Zahl 38. Der massiv silberne Becher wurde in Kopenhagen im Jahr 1938 gefertigt. Ob



Kidduschbecher für das Pessachfest (Foto: C. Riemen-schneider)

dort auch das jüdische Dekor graviert wurde, ist nicht bekannt. Die gravierten Szenen auf dem Becher erinnern allerdings an das Bilddekor auf einem gefälschten „Chanukkah-Teller“⁷ in der Göttinger Sammlung, für den die Stiche von häuslichen Szenen des elsässischen Künstlers Alphons Levy als Vorlage dienten. Das Dekor und der unter dem Lippenrand eingravierte hebräische Spruch sind allerdings stimmig, was die Betitelung als Hochzeitsbecher anbetrifft. Der Becher weist Abnutzungsspuren auf. Falls diese nicht künstlich erzeugt sind, deuten sie auf einen längeren Gebrauch hin.

Ein weiterer Becher, der laut seiner hebräischen Aufschrift für das Pessachfest bestimmt ist, trägt Stilelemente mehrerer Epochen, die in verschiedenen Techniken ge-

⁷ Chanukkah ist das jüdische Lichterfest, das im gregorianischen Kalender häufig in die Adventszeit fällt. Zwar gibt es in der aschkenasischen Tradition das Chanukkahgeld, meist kleine Süßigkeiten oder Schokoladentaler in Taschen oder Beuteln, ein Chanukkah-Teller ist aber kein gebräuchlicher Gegenstand.

arbeitet sind. Er ist am Boden mit MSB 925 gestempelt. Es ist weder ein besonders altes noch künstlerisch wertvolles Stück. Über seine Provenienz ist nichts weiter bekannt.

Eine Besamimbüchse und eine Mesusah

Im Konvolut der Northeimer Judaica ist eine Besamimbüchse enthalten, die einem Turm ähnelt. Die Büchse ist aus Silberblech und -filigran gearbeitet. Besamim bedeutet in



Eine Besamimbüchse aus Silber (Foto: C. Riemenschneider)

hebräisch ‚Gewürze‘ und diese, meist Nelken und Zimt, werden zum Abschluss des Schabbats (hawdala) in den Behälter gefüllt und daran gerochen. Dieses Ritual soll die Trennung zwischen heiligem Schabbat und den profanen Wochentagen markieren. Das Stück weist nur eine Marke auf, die auch noch schlecht zu lesen ist. Authentische Vergleichsstücke haben oft auch an der Fahne und an weiteren Stellen Silbermarken, die



Eine Mesusah aus Silber (Foto: C. Riemenschneider)



Rückseite der Mesusah mit dem Shma-Gebet auf Pergament (Foto: C. Riemenschneider)

Auskunft über den Ort und die Zeit der Produktion geben können. Auch in diesem Fall fehlen weitere Provenienzangaben.

Die rechteckige und kastenförmige Mesusah ist neueren Datums. Im Inneren ist das Shma-Gebet auf einer Pergamentrolle enthalten, das Stück war demnach durchaus für den rituellen Gebrauch bestimmt. Eine Herstellung vor 1945 ist aufgrund des tadellosen Erhaltungszustands wenig wahrscheinlich und dementsprechend auch kein Verdachtsmoment gegeben.

Zwei Torahzeiger

Torahzeiger werden benutzt, um die Schrift beim Lesen der Torahrolle nicht zu berühren und um im Text zu bleiben. Ein Exemplar im Northeimer Bestand hat einen Schaft aus Horn und eine silberne Manschette, auf der ein Hinweis auf die Herkunft zu finden ist. Dort steht abgekürzt: „H(eilige) G(emeinde) Vienna“, gemeint ist Wien. Vienna ist



Torahzeiger, angeblich aus Wien, wahrscheinlich eine Fälschung (Foto: C. Riemenschneider)



Hebräische Inschrift auf dem Torahzeiger: „Heilige Gemeinde Vienna“ (Foto: C. Riemenschneider)



Torahzeiger aus Silber (Foto: C. Riemenschneider)

im Neu-Hebräisch und auch Englisch richtig, wäre aber niemals von einem historischen Handwerker in Mitteleuropa gebraucht worden. Dieser hätte Wien geschrieben, so wie durchgängig auf vergleichbaren authentischen Judaica üblich. Womöglich liegt hier eine gut gemachte Fälschung aus Israel oder einem englischsprachigen Land vor. Möglich ist auch, dass die Inschrift zum Heben des Marktwerts erst später auf ein authentisches Stück aufgebracht wurde.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem anderen Torahzeiger: er gibt historische Formen vor, weist aber keinerlei Gebrauchsspuren



Ein Leuchter zum Chanukkahfest (Foto: C. Riemenschneider)

auf und erinnert stark an die zahlreichen Silber-Judaica, die seit dem Steigen der Marktpreise von Judaica in Russland produziert werden.

Ein Chanukkahleuchter

Auch der Leuchter zum jüdischen Lichterfest Chanukkah scheint in die russische Produktionsreihe zu gehören, was die Verwendung von Silberdraht nahelegt, der übertrieben dekorativ um alle möglichen Teile des Leuchters geschlungen ist. Auch hier scheint eine Produktion vor 1945 eher unwahrscheinlich.

Fragment einer Torahrolle

Das Fragment befindet sich neben zwei weiteren Fragmenten als Leihgabe im Stadtarchiv Northeim und ist sicher nicht auf rechtmäßigem Weg an seinen Fundort gelangt. Es wurde 1978 bei Renovierungsarbeiten unter den Dielen eines Northeimer Hauses gefunden. Der Finder gab an, dass der Dielenbo-



Fragment einer Torahrolle im Stadtarchiv Northeim (Foto: C. Riemenschneider)

den noch nicht sehr alt gewesen sei. Beim Hochnehmen der Bretter habe darunter das Pergament gelegen – ob im Versteck oder als Dichtungsmaterial lässt sich nicht mehr sagen. So oder so ist es nicht vorstellbar, dass eine Torahrolle freiwillig von einer jüdischen Gemeinde zur Weiterverwendung heraus-

gegeben worden ist. Torahrollen werden so lange gebraucht, bis sie für den Gottesdienst oder didaktische Zwecke unbrauchbar werden und dann auf dem Friedhof bestattet. Das genaue Alter und die Herkunft lassen sich nur von Spezialisten bestimmen, da die Gestaltung der Schriftrolle genau geregelt ist und über die Jahrhunderte und Regionen hinweg kaum variierte. Die Art des Pergaments und der Schrifttyp weisen aber auf eine europäische Herkunft hin. In den Fragmenten werden die Zehn Gebote im 5. Buch Moses, Kap. 27–28, behandelt.

Ein Chapeau Claque aus dem Bekleidungsgeschäft Ballin



Chapeau Claque aus dem jüdischen Geschäft Ballin (Foto: C. Riemenschneider)

Dieser Chapeau Claque aus den 1930er-Jahren stammt aus dem Manufaktur- und Modewarengeschäft Ballin in Northeim. Es war das größte Bekleidungsgeschäft der Stadt und lag zentral an der Breiten Straße, Northeims Geschäftsstraße. Es wurde 1872 von Luis Ballin gegründet, der in einer jüdischen Familie im nahen Dorf Imbshausen groß wurde. Später wurde das Geschäft vom Sohn Richard weitergeführt, nach seinem Tod von dessen Frau Anna. 1936 wurde es vom Prokuristen der Firma arisiert. Anna Ballin wurde 1942 in Majdanek ermordet, ihr Sohn Hans überlebte die Lager und starb 2004 in Arizona. Er beschrieb die Familie seines Vaters als assi-



Marke der Gebrüder Ballin, Northeim (Foto: C. Riemenschneider)

Ausschneiden! Aufbewahren!

Deutsche Volksgenossen!

Die Grenzpropaganda der Juden im Ausland geht unanfechtlich weiter! Wie im Jahre 1914 versucht das internationale Weltjudentum das deutsche Volk zu verfeimen.

Wir sagen daher den Juden in Deutschland den schärfsten Boykott an!

Meldet jüdische Geschäfte und Händler! Gehet nicht zu jüdischen Aerzten und jüdischen Rechtsanwälten!

L. Bacharach Nachf., Inh. Levy J. Bacharach, Bahnhofstr. 33	Jacob & Stern, Oöterbahnofstr. 30
Block, Viehhändler	Max Katz, Händler, Heinrichstr. 8
J. Blumenbaum, Viehhändler, Bahnhofstraße 4	H. Katzenstein, Händler, „ 8
Gebr. Ballin	L. Levy, Kaufmann, Bahnhofstr. 5
Marta Ballin, chem. Laboratorium	H. Löwenstein, Händler, Göttingerstraße 36
M. Bernstein, Central-Theater, Breitestraße	A. H. Möller, Bankgeschäft
M. Blumenthal, Schuhhaus Viktoria	Josef Neumann, Schaupensiel 18
Eduard Blumenberg, Am Münster 11	W. Neuhaus, Am Münster 11
Dreifuß, Jakob, Markt 11	J. M. Oppenheim Söhne, Manufakturwaren
A. Frankenberg, Viehhändler, Bahnhofstraße 4	Max Rosheim, Viehhändler, Bürgermeisterwall 2
Otto Frankenberg, Viehhändler, Güterbahnhofstraße 35	Benno Rosin, Bahnhofstraße und Göttingerstraße
Ww. Ida Frankenstein, Bergstr. 19	Hermann Sahlinger, Breiterweg 8
Simon Goldschmidt, Markt 6	Sophie Schwabe, Göttingerstr. 34
Ww. Laura Guttentag, L. Stern Nachf., Breitestr.	Alfred Simon, Breitestraße 13
Haas, Felix, Reisender bei Oppen- heim	H. Spanier, Hutgeschäft und Schneidermeister
A. Isenberg, Kaufmann, Münster 20	Singer, Lehrer
	Wohlberg, Frieda und Leopold Mühlenanger 3.

Northeimer! Meldet diese Juden!
Meldet Warenhäuser, Schleudergeschäfte und Konsumvereine!

Aktions-Ausschuß für den Juden-Boykott Northeim

Boykottaufruf der NS-Zeit gegen jüdische Kaufleute in Northeim (Foto: Museum Northeim)

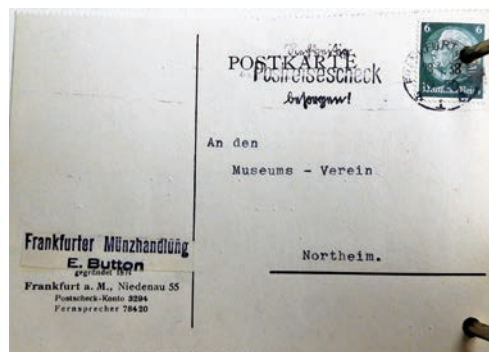
miliert, er selbst sei erst durch die Nazis zum Juden geworden.

Der Chapeau Claque ist 2014 von Martina Heidelberg dem Museum geschenkt worden. Innen auf dem Hutband ist handschriftlich der Name Willi Sakel aufgetragen. Weitere Angaben zur Provenienz sind in den Unterlagen des Museums nicht vorhanden.

Die Problematik arisierter Kunsthandlungen

Die Münzhandlung Adolph Cahn, Frankfurt a.M.

Eine Postkarte von 1938 an den Museumsverein Northeim, die sich im Stadtarchiv Northeim befindet, verweist auf die Proble-



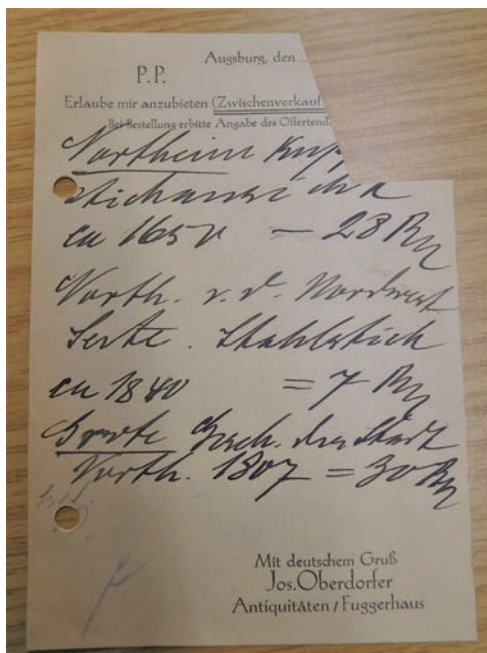
Kaufangebot der Münzhandlung Button, ehemals Adolph Cahn (Foto: C. Riemenschneider)

matik von Museumsankäufen in arisierten Kunsthandlungen. Von der Münzhandlung Elisabeth Button in Frankfurt wurden dem Museum Münzen zum Ankauf angeboten, die auch gekauft worden sind, wie das Rechnungsbuch des Museumsvereins von 1938 belegt. Vor 1935 gehörte die Münzhandlung Button dem Juden Adolph Cahn. Vermutlich lässt sich sein Name unter dem Aufkleber finden, der den neuen Besitzernamen Button auf der Karte anzeigt, denn die Adresse ist die selbe wie unter Adolph Cahn geblieben. Es bleibt zu klären, ob die verkauften Münz-

bestände eventuell aus dem Bestand des jüdischen Vorbesitzers übernommen wurden und ob diese angemessen bei der Übernahme bezahlt worden sind. Da es sich um weniger teure Münzen handelt, ist es möglich, dass diese nicht mit dem wertvollen Northeimer Münzbestand im Kriegsversteck Volpriehausen untergegangen sind.

Antiquitätenhandlung Joseph Oberdorfer, Augsburg

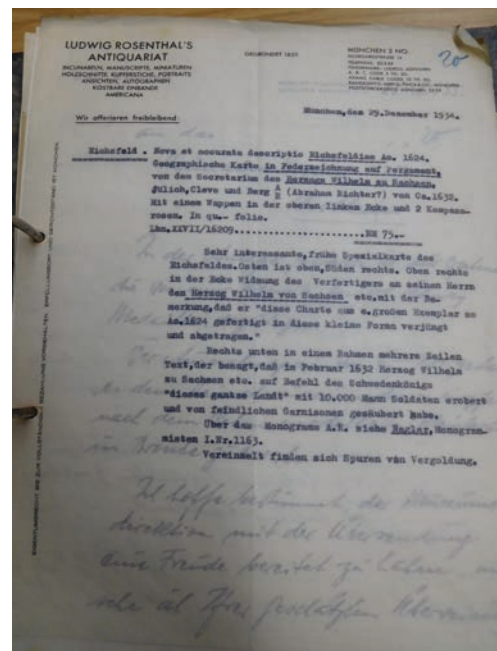
Ebenfalls im Archivbestand des Museumsvereins findet sich diese Karte der Antiquitätenhandlung Joseph Oberdorfer aus



Kaufangebot der Antiquitätenhandlung Oberdorfer in Augsburg (Foto: C. Riemenschneider)

Augsburg. Da mit dem „Deutschen Gruß“ unterschrieben wurde, wird sie in der Zeit des Nationalsozialismus verschickt worden sein. Angeboten werden historische Ansichten und Bücher zu Northeim. Der Absender Joseph Oberdorfer wurde 1851 in eine jüdische Familie in Wallerstein in Bayerisch-Schwaben geboren und eröffnete 1876

eine Antiquitätenhandlung in Augsburg, die 1924 in das Fuggerhaus umzog und zum „ersten Haus am Platze“ wurde, wie Oberdorfer auf der Karte angibt. Nach seinem Tod 1910 übernimmt sein Sohn Alexander (geb. 1879) das Geschäft und führt es bis in die NS-Zeit weiter. Im März 1939 wurden die Kunstgegenstände seines Geschäftsbestands beschlagnahmt. Offensichtlich überlebte Alexander Oberdorfer den Holocaust, denn er führte nach dem Krieg einige Rückerstattungsverfahren bezüglich der Kunstgegenstände. In den 1950er-Jahren führte er das Geschäft in der Bahnhofstraße in Augsburg, seinem Wohnort vor dem Krieg, weiter. Wie andere Kunsthändler auch, bot er Stücke mit Ortsbezug direkt den jeweiligen Museen an. So kaufte beispielsweise auch das Museum in Hann.Münden 1934 einige Sachen von ihm. Das Museum Lüneburg kaufte in den 1950er-Jahren Graphik bei Oberdorfer. Im Northeimer Fall ist die Frage, ob die Stücke tatsächlich erworben wurden, diese noch in der Sammlung sind und ob Alexander Ober-



Kaufangebot des Antiquariats Rosenthal in München (Foto: C. Riemenschneider)

dorfer die Stücke ohne Zwang verkaufte bzw. über den Erlös frei verfügen konnte.

Das Antiquariat Ludwig Rosenthal, München

Die gleiche Frage stellt sich bei dem Angebot des Münchener Antiquariats Ludwig Rosenthal, dessen Besitzer ebenfalls Jude war. Er bietet in einem Schreiben aus dem Jahr 1934 eine auf Pergament gezeichnete Karte des Eichsfeldes an. Ludwig Rosenthal wurde 1840 in Fellheim im Allgäu geboren und eröffnete 1867 in München ein Antiquariat, das um die Jahrhundertwende zu einem der größten in Deutschland geworden war: mit rund einer Million Bücher war sein Bestand größer als der der bayerischen Staatsbibliothek. In der NS-Zeit wurde das Antiquariat wie alle anderen jüdischen Betriebe arisiert. Zu überprüfen bleibt, ob das Museum die Karte ankufte und ob der Kauf unter fairen Bedingungen abgewickelt wurde.

Die Problematik der Auktionatoren: Ernst Suthoff in Northeim

In einem Schreiben an den Vorstand des Museumsvereins vom Februar 1938 nimmt ein Vorstandsmitglied Stellung zu der geplanten Namensänderung des Vereins.

Der Verfasser Ernst Suthoff war „vereidigter und öffentlich bestellter Versteigerer für den Kreis Northeim“, wie der Kopf seines Schreibens anzeigt. Er hat zwei Jahre zuvor die jüdischen Geschäfte Rosin (Kleidung und Stoffe) und Blumenthal (Schuhe) in Northeim liquidiert und ihre Bestände versteigert. Gab es eventuell Überschneidungen zwischen seiner Tätigkeit als Versteigerer von jüdischem Eigentum und als Mitglied im Museumsverein?

Ein Gemälde von Schloss Oranienstein

Im Inventar ist das Gemälde „Entenjagd“, Eingang von Oberregierungsrat Ahrendts 1948,

von Schloß Oranienstein bei Dietz an der Lahn, verzeichnet. Das Gemälde erscheint aufgrund der wechselvollen Geschichte seines Aufbewahrungsortes fragwürdig. Das Schloss Oranienstein war zunächst Nassauisches Heimatmuseum, bevor es 1934 Nationalpolitische Erziehungsanstalt, sogenannte Napola, wurde. Von 1945 bis 1947 war das Schloss von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Der Wechsel dreier für Kunsttransfer und Provenienzforschung relevanter Institutionen in relativer kurzer Zeit – ein Museum, eine NS-Eliteeinrichtung und alliierte Truppen – sowie der Erwerb des Gemäldes kurz nach deren Abzug macht eine Klärung der lückenhaften Provenienz des Bildes nötig.

Eine Holzfigur aus Übersee

Im Depot befindet sich eine antropomorphe Holzfigur von etwa 15 cm Höhe. Sie stellt in stark stilisierter Weise eine unbedeckte Frau dar. Es existieren keinerlei Provenienz-



Eine antropomorphe Holzfigur ohne Provenienz (Foto: C. Riemenschneider)

angaben. Ein roter Aufkleber signalisiert, dass das Objekt noch auf seine Inventarisierung und Erforschung wartet. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein außereuropäisches Produkt, das offensichtlich eine längere Gebrauchsgeschichte hinter sich hat. Der erste zukünftige Schritt wird sein, über seine stilistischen Merkmale zumindest seine Herkunftsregion näher zu bestimmen.

Weitere Gegenstände mit Anfangsverdacht

Eine Denkmünze „Abstimmung für ein selbstständiges Hannover 1924“ von der Kreisamtsleitung der NSV, Eingang 1939; das Buch Kautsky und Schoenlank, „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“, 1912, Eingang 1939; sechs Bücher mit heimatkundlichen Themen, Eingang 1940 von der Kreisleitung (NSDAP) sowie „Taschenbuch für Freimaurer“, 1798, Eingang 1954 durch Malermeister Ellissen.

Aufgeklärte Verdachtsmomente

Münzankäufe bei Adolph Hess, Frankfurt a.M.

Mehrere Münzankäufe des Museums, unter anderem 1937, wurden bei der Münzhandlung Adolph Hess, Frankfurt am Main, getätigt. Bereits 1931 ging die Münzhandlung vom jüdischen Besitzer Adolph Hess in den Besitz des Nichtjuden Hermann Veith über. Erst 1941 wurde das Verbot ausgesprochen, weiterhin den Firmennamen des jüdischen Vorbesitzers weiter zu führen.

Die jüdischen und nichtjüdischen Familien Frankenberg in Northeim

1942 und 1944 ist eine Reihe Objekte durch Adolf Frankenberg ins Museum gekommen (Familienpapiere Reddersen u.a.). Es handelt sich bei ihm nicht um den 1937 in die USA geflohenen jüdischen Northeimer Viehhändler

Adolf Frankenberg, sondern um einen nicht-jüdischen Namensvetter, den Marine-Oberbaurat Frankenberg, seinerzeit wohnhaft in Nürnberg. Im Museumsverein gab es Anfang der 1930er-Jahre mehrere Frankenbergs: Marine-Oberbaurat Adolf Frankenberg, der Architekt Willy Frankenberg und der Viehhändler Otto Frankenberg, der Jude war. Letzterer taucht noch 1936 in den Mitgliederlisten auf, seinen Jahresbeitrag von 2 RM hatte er am 26.4.1936 bezahlt. Er nahm sich 1941, versteckt bei christlichen Verwandten in der Nähe Northeims, das Leben. Ein Stolperstein wurde für ihn an der Ecke Bahnhofstraße in Northeim verlegt.

Die Northeimer Liedertafel, aufgelöst 1943

Gegenstände der Northeimer Liedertafel (Tanzordnung, zwei Akten, Protokollbuch): „von der im März 1943 aufgelösten Liedertafel Northeim durch Kaufmann Fritz Kiel, Northeim“, steht am 8.4.1943 im Eingangsbuch IV vermerkt. Die Liedertafel löste sich 1943 wegen Mitgliederangel auf, da die meisten Männer im Kriegseinsatz waren.

ASH- Schriftenreihe – Sonderhefte

Schriftenreihe/Lieferbare Bände			
Band	Jahr	Autor/Herausgeber, Titel	Preis
23	2017	Christian Riemenschneider, Provenienzforschung in fünf südniedersächsischen Museen. Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter	6,50
22	2017	Kleine Landeskunde Südniedersachsen (über Verlag Mitzkat, Holzminden)	19,80
21	2016	Wolfgang Schäfer, Nationalsozialismus im Wesertal (über Verlag Mitzkat, Holzminden)	24,90
20	2011	Hans-Joachim Winzer, Studien zu den Beziehungen zwischen den Grafen von Katlenburg und den Grafen von Stade im Mittelalter	12,00
19	2009	Bibliographie „Südniedersachsen“ 1998 bis 2007	5,00
18	2006	Hans-Heinrich Hillegeist, Hg., Heimat- und Regionalforschung in Südniedersachsen	10,00
16	2003	Birgit Schlegel, Industrie und Mensch in Südniedersachsen – vom 18. bis zum 20. Jahrhundert	10,00
17	2005	Wilfried Baller, Plattdeutsche Redewendungen in ihrer Anwendung	5,00
---	1999	Gerd Busse, Heimatpflege zwischen Tradition und Moderne in Südniedersachsen (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes Südniedersachsen 7)	12,00
14	1998	Gudrun Keindorf, Bibliographie des „Mitteilungsblattes“ und der Zeitschrift „Südniedersachsen“ der ASH	10,00
12	1997	Hans-Joachim Winzer, Das Kloster Katlenburg und sein Lagerbuch von 1525	5,00
11	1995	Thomas Albrecht, Wirtschaftsgeschichte des Sollings im Spätmittelalter	5,00
7	1982	Carl-H Kurz, Schriftsteller zwischen Harz und Heide	1,00
5	1981	Klaus Friedland/Detlev Elmers, Städtebund und Schifffahrt zur Hansezeit in Südniedersachsen	1,00
4	1980	Ernst Sobotha, Grundwasser im Eichsfeld	1,00

Lieferbare Sonderhefte: ASH, Hg., Lüthorst und Wilhelm Busch (1998); Andreas Lilge, Historische Bauformen in Südniedersachsen (1990); ASH, Hg., Jugend im Museum (1981); Günter Merl, Bilder aus der Ur- und Frühgeschichte (1976); Rudolf Wenig, Barthold Kastrop – ein Bildschnitzer der Spätgotik in Südniedersachsen (1975); Hans- Walter Junge, Begegnungen im Solling (1974).

Schriftenreihe/Vergriffene Bände (einzusehen in der ASH-Bibliothek)			
15	1998	Birgit Schlegel, Altes Handwerk und Gewerbe in Südniedersachsen	
13	1998	Wilfried Baller, plattdeutsch schreiben. Empfehlungen zur Schreibweise und plattdeutsche Texte	
10	1994	Gerhard Meyer, Dannhausen. Entwicklung eines südniedersächsischen Dorfes in drei Jahrhunderten	
9	1993	ASH, Hg., Rüstungsindustrie in Südniedersachsen während der NS-Zeit	
8	1990	ASH, Archäologie in Südniedersachsen	
6	1982	Edgar Kalthoff, Geschichte des Fürstentums Göttingen und des Landes. Göttingen im Fürstentum Calenberg 1285-1584	
3	1979	Carl H. Kurz, Zwischen Harz und Solling	
2	1978	Karl Schomburg, Alte Landfahrzeuge und ihre Handwerksstätten	
1	1971	ASH, Südhannoversches Jahrbuch	

In diesem Heft werden die Ergebnisse der Provenienzforschung in den stadtgeschichtlichen Museen Northeim, Osterode am Harz, Seesen und Uslar vorgestellt. Während des Erstchecks der Sammlungen auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter wurden größtenteils Verdachtsfälle dokumentiert, die in Zusammenhang mit NS-Unrecht stehen. Es geht um Gegenstände linker Parteien, der organisierten Arbeiterkultur und aus jüdischen Familien oder Institutionen. Damit gleichen die Befunde denen aus den fünf Museen des vorausgegangenen Erstchecks 2016. Die aktuelle Forschung konnte noch weitere Problemfelder aufdecken: das schwierige koloniale Erbe Deutschlands, die Produkte von Zwangsarbeit während des 1. und 2. Weltkriegs, Kriegsbeute der Wehrmacht und Museumsankäufe im arisierten Kunsthandel der NS-Zeit.

ISBN 978-3-86944-183-2



9 783869 441832